



Richard Scrimger

KOMA

Aus dem Englischen von Michael Stehle

Urachhaus 2011 • 224 Seiten • 13,50 • ab 12 J.



Jim ist zwar erst 14 Jahre alt, aber er ist bereits ein „mieses Stück Dreck“: Er schwänzt die Schule, um mit wesentlich älteren Typen herumzuhängen, die ihr Geld mit dem Verkauf von Diebesgut verdienen. Er knackt Autos, mobbt Mitschüler, klagt in aller Öffentlichkeit und misshandelt Katzen. Nicht zu vergessen sind die Alkoholiker-Mutter, die nie zu Hause ist, und die Schwester, die überall Geister sieht.

Doch dann wird Jim von einem Auto überfahren und findet sich als Folge der Bewusstlosigkeit in einer Art Zwischenwelt wieder. Hier trifft er im Hotel Jordan auf Geister, die aus unterschiedlichen Gründen noch an die Erde gebunden sind – beispielsweise aufgrund ihres Verhaltens während ihres irdischen Lebens – und erhält einen guten Vorgeschmack auf das, was jemanden wie ihn nach seinem Tod erwartet. Dort trifft er auch auf Marcie, ein Mädchen aus der Nachbarschaft, das genau wie Jim nur zu „Besuch“ ist und die Möglichkeit besitzt, in ihr irdisches Leben zurückzukehren. Die beiden finden Gefallen aneinander und langsam verändert sich Jims Einstellung zu seinem früheren Leben. Doch während dieser nun bereit ist, wieder zurückzukehren, droht Jims Körper, der währenddessen auf der Erde auf dem Weg ins Krankenhaus ist, zu ersticken...

Es ist kein Geheimnis, dass und inwiefern sich die Jugend von heute und früher unterscheidet. Und obwohl vielleicht – hoffentlich – nicht alle so gestrickt sind wie Jim, kann er doch als Stellvertreter für viele Jugendliche verstanden werden.

Das erste Kapitel ist bereits ausreichend, um dem Leser klar zu machen, dass Jim für seine 14 Jahren schon ziemlich übel drauf ist. Der Klappentext deutete es zwar schon an, trotzdem ist die Unverschämtheit, die Dreistigkeit, die der Protagonist im ersten Kapitel an den Tag legt, verblüffend – und zwar nicht im positiven Sinne. Die wahrscheinlich entstehende Antipathie des Lesers hält jedoch nicht so lange an, als dass die Geschichte darunter leiden könnte, sobald Jim nämlich im Hotel Jordan ankommt, erfahren wir schon – und er selbst ebenfalls – warum aus ihm der unsympathische, tyrannische Mistkerl wurde, der er ist. Bereits die erste Erinnerung, die man zu „sehen“ bekommt, ist ziemlich heftig, man sieht den Hauptcharakter plötzlich in einem vollkommen anderen Licht und hat sogar Mitleid mit ihm. Wenn man nun noch hinzuzieht, dass die Mutter selten zu Hause ist und wenn, dann in betrunkenem Zustand, muss man sich über eine Entwicklung gleich der Jims eigentlich nicht wundern.



Am Ende des ersten Teils kann dann von Antipathie auch gar keine Rede mehr sein. Zwar noch nicht vollkommen bekehrt, versucht der Protagonist nun jedoch, ein besserer Mensch zu sein, und aus dem zu lernen, was man ihm im Hotel Jordan gezeigt hat.

Sehr schön sind auch die Verbindungen, die der Autor zwischen den Geistern im Hotel Jordan und den Menschen, denen Jim auf der Erde begegnet, schafft. Die schwierigste Aufgabe, die Jim vor sich hat, ist jedoch die Versöhnung, bzw. die Aussprache mit seiner Schwester Cassy. Und auch hier schafft der Autor das Kunststück, der Geschichte nicht nur ein gutes, sondern auch ein schlüssiges Ende zu geben, dass so logisch ist, dass man sich fragt, warum man nicht selbst drauf gekommen ist. Tatsächlich ist Jims Nahtoderfahrung in diesem Fall nicht nur der Grund, sondern auch der Schlüssel für die Aussprache mit Cassy und beim Leser wird der Eindruck erweckt, dass die beiden in Zukunft möglicherweise eine gemeinsame Front gegen ihre Mutter bilden können.

Am schönsten ist jedoch, dass der Autor es schafft, seiner Geschichte Glaubwürdigkeit zu verleihen, was in Anbetracht des Themas „Böser Junge erfährt Läuterung durch Nahtoderfahrung und ändert dann sein Leben um ein guter Junge zu werden“ keine einfache Aufgabe ist. Das Ende ist noch einmal insofern erwähnenswert, als dass es eine wirklich unvorhersehbare Wendung enthält, ein Ereignis, mit dem man nicht gerechnet und dass man in seiner Intensität nicht erwartet hätte.

Trotz der „übernatürlichen“ Elemente der Geschichte, hinterlässt sie beim Leser jedoch ein gutes Gefühl und erweckt die Hoffnung, dass die Welt vielleicht doch gar nicht so schlecht ist, wie man manchmal zu denken geneigt ist.

Ruth Breuer